Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 11

Artikel: Der Zuckerbäcker
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066424

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Zuckerbäcker

*Von * * **

Illustration von W. Guggenbühl

Seit es Schweizer gibt, gibt es auch Auslandschweizer und ein Auslandschweizer-Problem. Wir wissen alle, dass schon seit dem späten Mittelalter Konditoren aus dem Kanton Graubünden sich in aller Herrenländer niederliessen. Der nachstehende Bericht zeigt nun, wie sich ein solcher Lebenslauf vor etwa 150 Jahren tatsächlich abspielte. Der Bergeller Landammann Giacomo Maurizio hat Aufzeichnungen über seinen Lebensgang hinterlasesn, die sein Neffe einem Kulturhistoriker zum Studium hinterliess, aus dessen vergriffenem Werke die nachstehenden Darlegungen geschöpft sind. Beim Lesen dieses Lebenslaufes wird es uns so richtig bewusst, wie wenig dazumal die einzelnen Länder gegeneinander abgeschlossen waren. Es gab noch keine Flugzeuge, keine Automobile, nicht einmal Eisenbahnen, und trotzdem stand einem jungen Mann in viel höherm Mass als heute die ganze Welt offen.

Mit 14 Jahren

Maurizio wurde 1761 in Vicosoprano geboren und besuchte dort die Dorfschule, die unter Leitung des Dorfpfarrers Bernisch stand. Im Alter von erst 14 Jahren stehend, musste er auf Geheiss seiner Eltern nach Lucca reisen, wo sein Oheim mütterlicherseits, G. Prevosti, eine gutgehende Zuckerbäckerei besass. Nach damaligem Gebrauch wurde die Reise zu Fuss durchgeführt. In Gesellschaft einiger Knaben aus dem Engadin, denen sich zwei gut bewaffnete Maler anschlossen, trat er die Wanderung nach Genua an, die ohne Zwischenfall verlief. In Genua wurde ein Schiff bestiegen, das die Reisenden nach Livorno bringen sollte. Ein gewaltiger Sturm zwang dieselben, das Schiff zu verlassen. So setzte man denn die Reise nach Lucca zu Fuss fort. Unter Überwindung von mancherlei Schwierigkeiten, wie angeschwollener Bäche, unsicherer Landstrassen und zweifelhafter Wirtshäuser, gelangte man mit heiler Haut nach Lucca. Maurizio lobt das billige Leben in dieser Gegend und die Fruchtbarkeit derselben. So kostete beispielsweise ein Dutzend grosser Orangen einen Soldo, was dem Knaben aus dem Gebirge ermöglichte, sich einmal an solchen Früchten satt zu essen. In Lucca hatte Maurizio keine strenge Arbeit zu verrichten, da er der Neffe des Padrone war. Ein Dessinateur in der Indiennefabrik eines Zürchers war sein Lehrmeister.

Aber des Bleibens von Prevosti und Maurizio in Lucca war nicht mehr lange. Der Mutwille und die Dummheit zweier junger Burschen aus einer anderen Zukkerbäckerei brachte es zustande, dass alle Bündner die Stadt verlassen mussten. Diese zwei Buben hatten ihren Spott getrieben, als eine Prozession mit dem Bischof an der Spitze an ihrem Laden vorbeikam, und sie hatten es nur ihrem jugendlichen Alter zu verdanken, dass sie nicht vom Volk misshandelt wurden. Der Bischof, der ein Eiferer war, ruhte aber nicht, bis die sämtlichen Bündner zur Strafe für den Übermut der zwei Knaben von den Behörden ausgewiesen wurden, trotzdem zahlreiche angesehene Männer sich für Prevosti einsetzten. So sah sich dieser genötigt, sein Geschäft zu verkaufen und in die Heimat zurückzukehren, samt seinem Neffen. Die Heimreise vollzog sich teils zu Fuss, teils zu Pferde, unter Überwindung von mancherlei Schwierigkeiten. Die Strasse von Piacenza wimmelte, wie Maurizio sagt, von Räubern und eine grosse Anzahl von Kreuzen am Wege zeugte von den zahlreichen hier begangenen Morden.

Lern- und Wanderjahre

Etwa ein Jahr lang hielt sich Maurizio nun in Vicosoprano auf. Bald jedoch berief ihn sein Oheim Prevosti in eine ansehnliche Konditorei in Paris. Diese Reise wurde, wie die nach Italien, auch zu Fuss zurückgelegt, und zwar in 17 Tagen, in Gesellschaft eines Engadiners. Der Sohn der Berge bestaunte den Betrieb der Großstadt mit ihren Wagen und Lichtern und der geschäftigen, geputzten Menschenmenge. Jedoch blieb ihm nicht viel Zeit, um lange zu staunen, denn er musste im Geschäft fest mitanfassen. Vom anbrechenden Tag bis um 8 Uhr abends hielten die Hunderte von Kunden, die das Geschäft besuchten, das Personal in Atem. Für den jungen Maurizio war die strenge Arbeit gerade ein Glück, denn sie bewahrte ihn vor den Gefahren der Großstadt. Abends studierte er Geographie und lernte das Flötenspiel, da auch seine Kameraden je ein Instrument zu spielen lernten. So konnten die jungen Leute bald Hauskonzerte aufführen. Sonntags besuchte Maurizio die Predigt in der Kapelle des holländischen Gesandten. Sonntag nachmittags ging's in die herrliche Umgebung von Paris, die viel des Neuen und Schönen bot. So hielt sich Maurizio gesund an Leib und Seele.

Nach vierjährigem Aufenthalt in Paris kehrte derselbe für kurze Zeit in das heimatliche Tal zurück, um sich dann als Teilhaber in ein Geschäft in Pavia zu begeben. Hier blieb er nur ungern, denn die Geschäfte gingen nicht besonders gut, da die « Pavianer » schwache Konsumenten und schlechte Zahler waren. Auch waren sie religiös unduldsam und belästigten die Bündner fast jeden Abend durch Pfeifen und Schimpfworte vor deren Häusern, bis es Maurizio einmal zu viel wurde. Er stürzte sich, mit einem Stock bewaffnet, eines Abends unter den grossen Haufen der Demonstranten, prügelte dieselben gehörig durch und schlug sie in die Flucht. Von jetzt ab hatten die Bündner Ruhe. Einem anderen Feind rückte er in ebenso energischer Weise zu Leibe. Als er an einer hartnäckigen Diarrhöe litt, rief er aus : « Dentro o fuori colla diarrea », kaufte zwei Pfund reife Pfirsiche und ass dieselben auf einen Sitz. Das Mittel half.

Die geistige Landesverteidigung ist Sache der Behörden; aber zuerst und zuletzt die des einzelnen, verantwortungsbewussten Bürgers.

Die Herausgeber des Schweizer-Spiegels.

Der Aufenthalt in Pavia war ihm auch deswegen nicht sehr angenehm, weil sein Associé dem Alkohol zu stark ergeben war, und er selbst zufolge der starken Temperaturwechsel, die er in seinem Beruf durchmachen musste, mehrmals krank geworden war. So kehrte er denn in die Heimat zurück, das Geschäft seinem Mitteilhaber überlassend. Dort wurde er von seinen Mitbürgern in das Zivilgericht Ob-Porta gewählt. Trotzdem hielt es ihn nicht lange in der Heimat. Ein Verwandter, der in Amiens in der Picardie ein Geschäft hatte, bewog ihn, dort mit einzutreten. Die Reise wurde bis Basel mit einem entlaufenen Liebespaar aus Scanfs gemacht. Es waren dies zwei Geschwisterkinder, die sich nach bündnerischem Recht nicht heiraten durften. Sie wollten bei einem reformierten Pfarrer in Frankreich ihr Glück versuchen, ob er sie traute. Da Maurizio die Gesellschaft dieses Paares nicht behagte, trennte er sich von demselben in Basel und wanderte, fast beständig unter strömendem Regen, allein seines Weges. Nach 12 starken Tagesmärschen erreichte er Paris, und kurz danach Amiens in bester Gesundheit. Dies war im Jahre 1787. Die französische Revolution warf ihre Wellen voraus, und nicht lange darnach berief der französische König die Assemblée des Etats nach Versailles. Maurizio und sein in Paris etablierter Bruder entschlossen sich, ein Konditorei-Café in Versailles zu eröffnen. Nahe dem königlichen Schloss wurde ein elegantes Café eröffnet. Im Anfang gingen die Geschäfte gut, da die Grands-Seigneurs und die 1200 Deputierten mit ihrem Gefolge einen grossen Verkehr in die Stadt brachten. Deren Bevölkerung nahm um 15,000 Seelen zu. Aber nicht lange konnten sich die beiden Bündner eines gedeihlichen Geschäftsganges erfreuen. Die Ereignisse des 14. Juli 1789 (Bastillensturm) und die Gräuel des 6. Oktober 1789 in Versailles liessen düstere Perspektiven für die Zukunft offen. Die Nationalversammlung hatte ihren Sitz nach Paris verlegt, und so entschlossen sich die Brüder Maurizio zum Verkauf ihres Geschäftes in Versailles. Während der jüngere Bruder nach Hause zurückkehrte, begab sich unser Giacomo nach Boulogne, wo er in das Geschäft seines Schwagers als Associé eintrat. Hier gingen die Geschäfte sehr gut, denn ausser den Handels- und Marineleuten waren die Angehörigen der dortigen englischen Kolonie gute Kunden der Bündner. Maurizio besuchte hier die politischen Klubs und machte auch Dienst als Nationalgardist. Als solcher trug er einmal mit einem Kameraden zur Strafe für eine schlafende Schildwache eine Kanone an einen entlegenen Punkt der Esplanade. Die Sache ging für ihn glimpflich aus, denn er erhielt keine Strafe für die mutwillige Tat.

Devisenschmuggel

Die Revolution nahm immer blutigeren Charakter an, und deshalb kehrte Giacomo Maurizio im Jahre 1793 nach Bünden zurück, während sein Bruder in Frankreich blieb, und mit knapper Not der Conscription entging. G. Maurizio wollte nun, trotz Ausfuhrverbotes für Silber und Gold, etwas gemünzte Barschaft mit in die Heimat nehmen. Dies tat er auf eine ganz originelle, unter Umständen sehr gefährliche Art und Weise. Er entschloss sich nämlich, das Geld zu verschlucken und so über die Grenze zu bringen. Eine Probe machte er mit einem kupfernen Sousstück. Als dieses ohne Anstand verschluckt war, so vollzog er in Bourglivre, ½ Stunde vor Basel, dieselbe Operation mit 21 Goldstücken. Am ersten und zweiten Tag bekam Maurizio etwas Magendrücken, wobei es sein Bewenden hatte. Die letzten Goldstücke traten im Oberengadin wieder zutage, und gesund und munter langte er in Vicosoprano an. Nun blieb er eine längere Reihe von Jahren in der Heimat. Er wurde zum Mitglied des Kriminalgerichts Bergell gewählt und unterzeichnete als solches zwei Todesurteile. Seine Hauptbeschäftigung übte er

H. Fischer
Federzeichnung

als Landwirt aus, wirkte aber auch als Schulmeister ohne Entgelt neben dem damaligen Pfarrer Secchi.

Im Oktober 1797 begann auch für das Bergell eine Leidenszeit, indem sich die Truppendurchmärsche, Requisitionen und Plünderungen in rascher Serie folgten. Bald zogen Franzosen, bald Österreicher und bald Russen für kürzere oder längere Zeit ins Land, sich in demselben weniger als Befreier, wie sie sich nannten, aufführend, denn als Blutsauger. Maurizio war bemüht, von seinen Mitbürgern das Schlimmste abzuwehren und den Eindringlingen gegenüber das Eigentum der Talleute zu schützen. Immerhin belief sich der Wert der Verluste, den die Bergeller von Ob-Porta allein infolge der Requisitionen und Plünderungen erlitten, auf über 100,000 Gulden. Trotzdem rühmt Maurizio die gute Mannszucht der Russen.

Überall bin ich zu Hause

Nach dem Eintritt ruhigerer Zeiten reiste Maurizio nach Lemberg, meist zu Wagen; dort verweilte er zwei Jahre. Trotzdem die Geschäfte dort gut gingen, gefiel es ihm nicht sonderlich, da er auf die Polen nicht gut zu sprechen war. Immerhin gründete er 1803 in Lemberg das Café di Milano und beteiligte sich an einem Konditoreigeschäft in Krakau. So reiste er denn bald mit Diligence, bald mit Extrapost zwischen der Heimat und Krakau und Lemberg hin und her, unter unzähligen Schwierigkeiten mit Wirten, Polizei- und Zollbeamten und Kutschern. Bis 1815 dauerte dieses Wanderleben. Dann kehrte Maurizio definitiv in die Heimat zurück, um seinem Amte als Podestà, das ihm seine Mitbürger bereits 1808 verliehen hatten, zu leben. Dieses Amt brachte ihm zwar Ehre ein, aber auch finanzielle Einbussen, weil in einem Strafprozess der Kostenanteil von Unter-Porta nicht beizubringen war, so dass Maurizio die Kosten selbst tragen musste.

1831 starb Maurizio, allgemein betrauert, da er sich trotz seines grossen Vermögens und seiner Ehrenstellen ein warmes Herz für seine Mitmenschen bewahrt hatte.